

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 9. Mai 1895.

Berliner Bureau: Berlin, C., Spandauerstraße 8.

Telegramme.

Breslau, 8. Mai. Auf Verfügung des Kultusministers wurde...

Wien, 9. Mai. Die Angestellten der Omnibusgesellschaft...

Wuppertal, 9. Mai. In Wiffow brach am Sonnabend in der...

Wesl., 9. Mai. Der Maurerstreik ist beendet. Die Aufnahme...

London, 8. Mai. Nachrichten aus Hongkong zufolge hat...

London, 9. Mai. Wie den „Times“ aus Petersburg gemeldet...

London, 8. Mai. Nach einer Meldung aus Panama brachte...

Petersburg, 9. Mai. (Von einem besonderen Korrespondenten.)...

Deutsches Reich.

* Der Kaiser hörte gestern früh den Vortrag des Chefs...

* Der „Kreuzzeitung“ zufolge beruht die Nachricht, General...

* Gestern Vormittag 11 1/2 Uhr trafen in Friedrichsruh...

* Zur Umkehrvorlage ist nach der Antrag von Man...

Dorf, das an die Mulde stieß“ attire der Fürst einen aus der...

* Die „Berliner Korrespondenz“ schreibt: Die „Königsberger...

Dem Vertreter dieser Nachricht kann nur empfohlen werden...

* Wie wir hören, trifft es zu, daß in der zweiten Hälfte...

* Dem Bundesrath ist eine Novelle zum Zuckerversteu...

* Im „Reichsanzeiger“ werden die Blättermeldungen...

* Die Besetzung im Bundesrat des Reichsamt des Kolonialamtes...

* Der Beschluß, den die „Landesfürstliche Konferenz“...

daß geeigneten Geistlichen der Auftrag gegeben wird, in d...

Ceserreich Ungarn.

Bur jüngsten Krisis. Im Bundesrat herrscht in allen politischen Kreisen fortwährend...

Italien.

Das Delret über die Kammerauflösung. Die römischen Abendblätter, mit Ausnahme des „Dritto“...

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus. Das Abgeordnetenhaus überließ gestern den Antrag der...

Deutscher Reichstag.

Der erste Tag der Umkehrvorlage. Tribünen und Saal dicht besetzt. Nach kurzen, geschäftlichen Mittheilungen erhält das Wort...

16.ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Siehe zum 8. Mai 1925, Samstags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind in dieser Nummer zu berücksichtigen.

Table of lottery results for the 4th class, listing winning numbers and their corresponding prizes.

17.ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Siehe zum 9. Mai 1925, Sonntags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind in dieser Nummer zu berücksichtigen.

Table of lottery results for the 4th class, listing winning numbers and their corresponding prizes.

18.ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Siehe zum 10. Mai 1925, Montag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind in dieser Nummer zu berücksichtigen.

Table of lottery results for the 4th class, listing winning numbers and their corresponding prizes.

Frh. Reichardt des letzten Commanden Hofes. ... Hamburg, des H. Maj. Reichardt ...

Wette schwere reite Schwärze 42-43 M. ... Mittelwunde 41 1/2-42 M. ...

St. H. Maj. Reichardt: 600 Einheiten. I. Qual. 49 bis 50 M. II. Qual. 46-48 M. III. Qual. 40-45 M. ...

St. H. Maj. Reichardt: 600 Einheiten. I. Qual. 49 bis 50 M. II. Qual. 46-48 M. III. Qual. 40-45 M. ...

St. H. Maj. Reichardt: 600 Einheiten. I. Qual. 49 bis 50 M. II. Qual. 46-48 M. III. Qual. 40-45 M. ...

St. H. Maj. Reichardt: 600 Einheiten. I. Qual. 49 bis 50 M. II. Qual. 46-48 M. III. Qual. 40-45 M. ...

St. H. Maj. Reichardt: 600 Einheiten. I. Qual. 49 bis 50 M. II. Qual. 46-48 M. III. Qual. 40-45 M. ...

Waren- und Produktberichte.

Waren- und Produktberichte. ... Berlin, 8. Mai. ...

Waren- und Produktberichte. ... Berlin, 8. Mai. ...

Waren- und Produktberichte. ... Berlin, 8. Mai. ...

Waren- und Produktberichte. ... Berlin, 8. Mai. ...

Waren- und Produktberichte. ... Berlin, 8. Mai. ...

Waren- und Produktberichte. ... Berlin, 8. Mai. ...

Waren- und Produktberichte. ... Berlin, 8. Mai. ...

Waren- und Produktberichte. ... Berlin, 8. Mai. ...

Waren- und Produktberichte. ... Berlin, 8. Mai. ...

Waren- und Produktberichte. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges.

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

16.ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Siehe zum 8. Mai 1925, Samstags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind in dieser Nummer zu berücksichtigen.

Table of lottery results for the 4th class, listing winning numbers and their corresponding prizes.

17.ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Siehe zum 9. Mai 1925, Sonntags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind in dieser Nummer zu berücksichtigen.

Table of lottery results for the 4th class, listing winning numbers and their corresponding prizes.

18.ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Siehe zum 10. Mai 1925, Montag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind in dieser Nummer zu berücksichtigen.

Table of lottery results for the 4th class, listing winning numbers and their corresponding prizes.

Wichtiges.

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Bermittelte Nachrichten.

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges.

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges.

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges.

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...

Wichtiges. ... Berlin, 8. Mai. ...



[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Saat.

[38] Roman von G. von Wald-Bedwitz.

Etwas Schöneres hätte Abda ihm nicht ſagen können, und rings um ſich die glänzende Geſellſchaft vergeſſend, erzählte er dieſen und jenen Zug ſeiner Kleinen. „Man lebt wieder auf mit ſeinen Kindern und wird ſelbſt mit ihnen wieder jung, oft wünſchte ich ihnen, ſie könnten ſo aufwachen, wie es uns vergönnt war, halb unter Gottes freiem Himmel. Im Sonnenschein und Schneegestöber da reifen an Körper, Herz und Seele geſunde Menſchen.“

Abda nickte, und doch umlagerte ein wehmüthiger Zug ihren Mund. Sie gedachte ihres Bruders, welcher im großen Ganzen unter den gleichen Verhältniſſen aufgewachſen wie ſie und Malten doch ſo anders geartet war.

„In den meiſten Fällen trifft das wohl zu und dennoch verwiſcht das ſpättere Leben oft die Eindrücke der Jugend gar zu ſchnell. Sehen Sie Axel an —“

„Er war ein ſo begabter und gutherziger Knabe,“ entgegnete Malten, „er lernte ſo leicht, ſein Faſſungsvermögen war ausgebildet, wie bei Wenigen, in allen körperlichen Uebungen that er es uns Allen vor, dabei malte er, war muſikaliſch.“

„Das Talent,“ meinte Abda, „wenn es nur der Trägheit zur bequemen Lagerſtatt dient, wird Vielen gerade zum Verhängniß. Wäre ihm nicht Alles ſo leicht gefallen, würde er fleißiger und gewiſſenhafter geweſen ſein und wäre weiter gekommen. Und dann die Welt mit ihren Verlockungen.“ — Sie ſeufzte ſchwer.

„Die Einflüſſe der großen Welt ſind für jeden Menſchen mehr oder minder maßgebend. Der ſtärkere Charakter läßt ſich natürlich weniger von ihnen beeinflussen, wie der ſchwächere.“

„Leider iſt es ſo und mein Bruder —“ ſagte er Ihnen noch nicht — iſt von dieſen Einflüſſen ſo durchſetzt, daß er der heimathlichen Stille ganz und gar den Rücken kehrte und nach Berlin überſiedelte.“

„Nun, und Stavitten?“

„Hat er zu meinem größten Kummer verkauft.“

„D,“ entfuhr es Malten, „das bedauere ich herzlich, Stavitten in fremdem Beſitz, das kann ich mir ja gar nicht denken. Mir iſt es, als verſänke mein Jugendtraum ins Meer, als hörte ich aus der Tiefe nur noch ſehnſuchtsvoll die Glockenklänge unſerer lieben Kirche, wie ein Abſchiedsgruß aus fernem Tagen.“

Abdas und Malten's Geſicht hatten einen ernſten Ausdruck angenommen und unwillkürlich hatte er ihr die Hand geſchüttelt.

Frau Niemann hatte es geſehen und ſpöttelte mit ihrem Herrn darüber, und Frau von Stehndorf ſtieß Melitta lachend mit dem Ellbogen an:

„Du, Schatz, ſieh doch Deinen Paſtor, wie er um die hübsche Kommandeuſe den Hof macht. Eben drücken ſie ſich ja die Hände.“

„Warum nicht?“ lachte Melitta zornſprühenden Auges, „das iſt nun einmal der Männer Art, ihnen iſt Alles erlaubt, der Frau aber nichts.“

„Da hab ich meinen Mann anders gezogen, einen Goldmann habe ich, aber da fällt mir ein, daß ich ihn Dir noch nicht einmal vorgeſtellt habe. Hahahaha! Aber Du wißt es abwarten können. Gut iſt er, gut ſag' ich Dir, aber zum Courmachen abſolut nicht zu gebrauchen, trotzdem liebe ich ihn zärtlich, Melitta, ich müßte ein Unmenſch ſein, wenn ich ſeine Tugenden nicht anerkennen wollte.“

Malten und Frau von Sternfeld ſprachen immer noch mit einander und ſie theilte ihm dabei mit, daß ſie Axel zu heute Abend eingeladen habe, daß ſie aber ohne Antwort geblieben, er ſelbſt bis jetzt auch nicht erſchienen ſei.

„Wenn Sie ihn einmal ſehen, lieber Malten, ſo verſuchen Sie nur à conto der alten Jugendfreundschaft, ihn ein wenig auf ſolide Bahnen zu bringen; ich fürchte, er kann es gebrauchen.“

Malten verſprach es und Abda mißchte ſich wieder unter die Geſellſchaft. Plötzlich eilte ſie auf die Thür zu. Axel war eingetreten.

„Da haſt Du mich in meiner ganzen jugendlichen Schönheit; ſpät komme ich, doch der weite Weg entſchuldigt wohl mein Säumen. Frage nur nicht, wo ich ſo lange geweſen bin. Unterwegs traf ich Bortig, Du kennſt ihn ja von zu Hauſe, machte mit ihm einen Abſtich nach Schneideberg, wo er jetzt bei den Ulanen ſieht, und kneipte mich dort feſt, ſonſt wäre ich ſchon vorgeſtern hier geweſen.“

Abda kühlte ſich zwar ein wenig gekränkt, aber ſie zeigte es Axel nicht.

„Donnerwetter, das iſt ja ein ſchneidiges Feſt. Ich hätte nicht gedacht, daß Ihr in Euren Krähwinkelneſte ſo etwas zu Stande brächtet.“ Dabei überreichte er ſeiner Schweiſter einen prachtvollen Strauß aus Roſen und Maiblumen. „Der Schönſten das Schönſte!“

„Schmeichler,“ lachte Abda. „Ich danke Dir herzlichſt Komm, ich will Dich den Herrſchaften vorſtellen.“

„Davon ſpäter, Kind, wo iſt denn Luze?“

Abda ſah ſich um und bemerkte, daß er wieder neben Melitta ſtand.

„Ach, laß ihn nur, der iſt ja in den Anblick der blonden Schönen ganz und gar verſunken, wir wollen ihn nicht ſtören.“ Damit ſchritt Axel durch den Saal, hier begegnete er Malten, beide freuten ſich des Wiederſehens und zogen ſich in eins der anſtoßenden Zimmer zurück.

Axel, welcher unmittelbar nach einer ſchweren Sitzung bei den Ulanen in den Zug geſtiegen und hierher gefahren war, befand ſich in ſprudelnſter, lebenswürdigſter Laune, welche nicht nur in ſeinen Scherzen, ſondern auch in ſeinem ganzen Auftreten Ausdruck fand. Dazu ſah er heute beſonders hüßlich und jung aus, es war, als ob der Humor ſeine ſonſt oft blaſſen Wangen roſig färbte, ſeine Augen belebte und verſchönte. — Im Sturm eroberte er Otto's Herz, im Sturm erwarb er ſich unter den andern Herrn Freunde und Bewunderer.

Endlich ſuchte Axel ſeinen Schwager auf.

„Broſit, alter Junge, ſieh, da bin ich. Ich wollte Dich vorher nicht ſtören, wer war denn die Schöne, welche Deine ungetheilte Aufmerkſamkeit ſo ſehr in Anſpruch nahm? Ich glaube, Dein Geſchmack iſt immer noch ſo gut wie früher. Was?“

„Die Dame war Frau Paſtor Malten, die Gattin Deines Freundes hier,“ antwortete Herr von Sternfeld kühl, ſo jede weitere Aeußerung von Seiten ſeines Schwagers abſchneidend.

„Ah,“ rief Axel, „da mußt Du mich Deiner Gattin vorſtellen, Otto,“ doch blieb es vorläufig bei der Abſicht, denn eben wurde das Abendbeſſen gemeldet. Ein buntes Durcheinander entſtand, die Herren ſuchten ihre Tiſchdamen, ließen hin und her um für dieſelben die warmen Umhüllungen zu holen, endlich zog' die Geſellſchaft unter den Klängen eines Feſtmarsches in die Nebenräume, wo die Tafeln gedeckt waren.

Bald klirrten die Gläſer, der Champagner ſchäumte und der weite Saal hallte wider von dem fröhlichen Lachen der Geſellſchaft. Axel hatte keine Dame geführt, ſondern ſich mit einigen jungen Offizieren und Gutsbeſitzern, welche ſich gleichfalls ohne Tiſchnachbarinnen begnügen mußten, zuſammen geſetzt. Hier wurde der Becher am kräftigſten geſchwungen, Axel fand an den Herren willige Zuhörer ſeiner übermüthigen Erzählungen und war bald der Mittelpunkt des kleinen Kreiſes.

Nach einer Stunde hob Abda die Tafel auf und im Saale empfingen ſchon die ſchmetternden Fanfaren eines flotten Tiſchgalopps die Zurückkehrenden.

Dahin ſauſten die Paare in beſchwingten Kreiſen und auch

Ruhe verspürte, nachdem er sich von der Frau Präsidentin, welche er zu Tisch führte, verabschiedet hatte, die Lust zu tanzen. Da sah er Melitta stehen, so schlank, so jugendlich, so schön! Und wie sie betäubt in das Gewirre starrte! Das konnte er nicht mit ansehen. Schon stand er vor ihr, begeistert von ihrem Anblick, beeinflusst von dem prickelnden Champagner, dem er reichlich zugesprochen hatte, legte er seinen Arm um ihre reizende Gestalt.

„Einmal ist keinmal, schöne Frau,“ und ohne daß sie es Beide eigentlich selbst wußten, stürzten sie sich auch schon in das Getümmel.

Beischwingten Fußes führte er sie dahin, sie folgte ihm klopfenden Herzens, selig, entfesselt, gefolgt von Abda's und Malten's mißbilligenden Blicken.

„Galten Sie ein, ich kann nicht mehr,“ rief Melitta endlich; doch kaum auf ihrem Blaise angelangt, stürzte eine Schaar von Herren auf sie zu, sie bestürmend, nun auch mit ihnen zu tanzen.

„Hurrah, der Bann ist gebrochen, jetzt giebt es keine Ausrede mehr!“ rief ein junger Dragoneroffizier und schon tanzte sie auch mit ihm. Wohl sah sie das ernste Gesicht ihres Mannes, wilder Troß stieg in ihr auf und gerade deshalb gab sie sich um so williger dem Vergnügen hin.

Aus einem Arm flog sie in den andern. Ihre goldblonden Locken umwallten Hals und Stirn, der Athem ging beschleunigt, die Augen blitzten und ihre Wangen glühten.

Blötzlich trat Axel Dönstrut in den Saal. „Menich“, richtete er das Wort an Lieutenant von Jssendorf, „wer ist dieses Götterweib, mit dem Sie eben tanzten?“

Kaum hörte er ihren Namen und schon stürzte er zu ihr. „Ich heiße Axel Dönstrut — Sie sind die Frau meines Jugendfreundes, folglich müssen auch wir Freunde werden“, — — — sein Auge bohrte sich brennend in ihre Züge. „Bei Gott im Himmel, ich könnte ihn beneiden!“

Das war fest, unendlich fest, aber es lag etwas so Armuthiges, so etwas Ueberzeugtes in seinen Worten, daß Melitta, besonders in der augenblicklichen Stimmung, statt sie übel zu nehmen, davon hingenommen war. Und mit welchem Feuer er

das sagte! Wie seine dunklen Augen blitzten, seine schönen Züge sich belebten. — Welche Frische lag in seinem Wesen und wie vorthelhaft hob sich seine kräftige, geschmeidige Gestalt, selbst hier, wo so viele elegante, junge Leute zusammen waren, von den Uebrigen ab. Wie ein junger Fürst stand er huldigend vor ihr.

„Wollen wir Freunde werden? — Ja — ja —, gnädige Frau!“

Seine Worte, heiß wie der Wind, der über die Wüste Sahara weht, berührten Melitta so eigen. — Dieser Mann brannte, ihr Eindruck auf ihn mußte ein überwältigender gewesen sein. Aber durfte sie es ihm zeigen, wie sehr er ihrer Eitelkeit geschmeichelt hatte? — Nein.

„Warum nicht, Herr Dönstrut?“ sagte sie lachend, „doch ich fürchte, wir werden uns nur kurze Zeit unserer Freundschaft erfreuen können. Sie gehen bald wieder fort — und dann — in der Residenz werden Sie viele Freundinnen haben.“ — — —

„Nein, — nein — Niemanden — ich stehe ganz allein“, entgegnete er melancholisch, indem er ihr den Arm entgegenstreckte, um mit ihr zu tanzen.

„Ich kann nicht mehr“, entschuldigte sich Melitta.

„Das ist also Ihre Freundschaft?“ — „Nun denn, einmal nur aber.“

Sie vermochte nicht weiter zu sprechen, schon flog sie mit ihm dahin.

„Wonne — göttlicher Augenblick!“ glaubte Melitta zu vernehmen.

Wie Todesangst kam es über sie. Hätte sie entfliehen können! Doch kein Entrinnen war hier möglich, wie rasend jagte Axel mit ihr weiter, gefolgt von Luze's mißbilligenden Blicken, der über dieses rüde Tanzen seines Schwagers empört war. Das war zuviel der Aufregung und der ungewohnten Anstrengung, alles drehte sich mit ihr im Kreise, die Sinne schwanden, die Füße versagten ihren Dienst, eine Ohnmacht überkam sie, sie sah nur noch zwei glühende Männeraugen auf sich gerichtet, dann umfing sie dunkle Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Sein Kind.

Von C. Herrmann.

Zum Oktoberfest war er in München. Die Stadt war ihm lieb wie hundert andere, durch die er gekommen, aber hier pflegte er sich vorzubereiten für das ewig brausende Menschenmeer im Binnenlande, vor das sich München wie eine Düne hinlagert. Hier fällt die letzte Welle von Dir ab, und neigt die erste gierige Woge Deinen Fuß, denn in den weiten stillen Alpenfrieden folgt Dir nichts, als die paar Tropfen, mit denen Du Dir die Gemeinshaft mit der Unrast des Lebens wahren willst. Das Meer tritt zurück, um Dich erst wieder aufzunehmen, wenn Du der Ruhe müde bist.

Weiçraut ist der Himmel zu dem Fest und sieht trübselig und kalt drein, wie das Volk sich in den Straßen drängt und schiebt. Den Künstler fröhelt's für die vielen, vielen Menschen in dem bunten leichten Festgewand; er zieht den Lederoack fester um sich zusammen und läßt sich mitziehen und streben nach der Budenstadt auf der Wiese, wo das Vergnügen seine zahllosen Stätten aufgethan hat.

Schon von Weitem empfing ihn das chaotische Getöse des bunten Durcheinander eines Volksfestes — das Brüllen wilder Thiere, die fragwürdige Blechmusik an den Eingängen der Gauklerbuden, das Geleier Duzender von Drehorgeln, verbunden mit dem marktschreierischen Gebahren der Ausrufer. Dann überschritt er die Rennbahn und wurde von der Menge, der er bisher fast ohne eignes Mitthun gefolgt war und die nun in Gruppen auseinanderging, abseits ausgelöst.

Lächelnd ging er weiter. Die guten dummen Menschen. Woran sie sich nicht satt sehen konnten, ergözte ihn nicht einmal; er empfand es peinlich, daß so viele namenlose Existenzen in einer noch namenloseren Beschäftigung volle Befriedigung fanden. Weiter und weiter tauchte er in das tausendstimmige Konzert dieses Herenabbaths hinein und bemühte sich, diese Gedanken und Empfindungen loszuwerden, die ohnedies nichts mit der kunstsinnigen, gutlebigen Stadt München gemein hatten, um zu der harmlosen Anschauung der unbefangenen Naturkinder zu gelangen.

Eine breite Fläche des Festplatzes nahm ein Geister- und Zaubertheater ein, vor dem er schließlich stehen blieb, diesen Ver-

such recht gründlich zu machen. Eine Treppe führte zu dem erhöhten Eintrittsraum, den eine großgezimmerte Balustrade von der gaffenden Menge trennte. Ein üppiges Weib mit gemeinen Zügen handhabte in der phantastischen Tracht der Märchenprinzen eifrig den Schlegel einer großen Pauke, deren lärmendes Tamtam das ohrenzerreißende Kreischen der gemieteten Blechmusik über-tönte. Und zu diesen Klängen tanzte ein junges, kaum 17 jähr. Mädchen im Gewande einer maurischen Prinzessin mit dem üblichen Messingreif in dem fliegenden Haar unermülich auf einem Bein, während ein Clown allerlei tolln Blödsinn trieb.

Der Professor wollte sich angewidert abwenden, verschleierte Male schickte er sich an, seinen Weg fortzusetzen; doch immer wieder hielt ihn ein letzter Blick auf das kalte, nicht unschöne, von aller Jugend nur merkwürdig verlassene Antlitz dieses Mädchens zurück. Hier fühlte er, prägte sich eine Geschichte aus, die des Anhörens wohl werth war.

Der Gedanke zu einem neuen Bilde durchflog ihn, das diese zum Gegenstand hatte, und kurz entschlossen zog er die Gelbbörse, sich die Gelegenheit zum weiteren Studium nicht entgehen zu lassen.

Ein Mädchen, mit den Trümmern ehemaliger Schönheit in den dreist blickenden Zügen geleitete ihn zu einer Art Ehrenplatz im Vordergrunde des Theaters und blieb bei ihm stehen, als müsse es sein — ihre Gegenwart vielleicht eine besondere Aufmerksamkeit gegen den vornehmen Besucher.

Der Professor wandte sich an sie:

„Woher kommt Ihre Gesellschaft?“

„Von * * *“ Sie nannte eine norddeutsche größere Stadt.

„Sind Sie da zu Hause?“

„Zu Hause? Wer von uns ein „zu Hause“ hätte! Doch gebürtig bin ich von da.“

Der Künstler blickte auf. In Gesicht hatte jetzt einen finstern, harten Ausdruck bekommen, wie wenn diese Erinnerung ihr nicht gerade lieb wäre. Schon ihre Weise zu sprechen, hatte eine andere Gemohnheit des Daseins angedeutet und ein Denken, das nicht, wie bei den Andern, an der Oberfläche lag. Wie kam sie unter die Bande? Der Professor erhielt keine Antwort auf seine Frage.

„Das sind Geschichten, die man nicht gern erzählt, die mit den Tagen begraben sind, denen man mit dem Eintritt in Da-



hier. — sie machte eine wegwerfende Kreisbewegung mit den entblößten Armen über den Raum hin, — „den Rücken fehrte. Sehen Sie: Dort draußen sieht ein junges Geschöpf, das für sein ganzes Leben verloren ist. Sie hat nie eine Jugend gehabt und wird keine mehr haben, ihr Dasein gehört dem herumziehenden Gauklerthum an, denn ihre Mutter gebietet hier.“

Der Künstler fühlte sich selbst amüßig angezogen, das Mädchen vor ihm erhielt ein eigenthümliches Relief durch die Art, wie es sich gab.

„Und der Vater?“ fragte er, weniger aus Neugier, als mechanisch, nur um sie weiter sprechen zu hören.

„Der lebt lange von ihr getrennt irgendwo in der Welt als ein großer und wohl auch begüterter Maler und hat sein Kind kaum gekannt.“

Woher wissen Sie das?“

Des Künstlers Antlitz drückte plötzlich eine tödliche Spannung aus, als sähe er etwas Furchterliches vor sich heraufsteigen.

Höher und höher schwillt die Wuth der Neugierigen vor dem Geister- und Zaubertheater, je weiter die Nachmittagsstunde vorrückt. Keiner beachtet den Fremden, der mit tief in die Stirn gezogenem Hut an dem äußersten Rande des weiten Halbkreises sich hält, wie die Sonne, eh' sie scheidet, noch einen Augenblick am Horizonte verweilt.

Dort oben tanzt ja sein Kind vor der gaffenden Menge, und er fühlt nichts als den Muth, ihm etwas zu sein, wozu es zu spät ist. . . Ein Kampf ohne Sieg.

Jugendliche Raucher.

Wenn wir Kinder darin nachahmen sehen, was sich eben nur für Große schickt, oder was selbst für diese nicht am Plage ist, dann trifft die Schuld an dem Vergehen des Kindes zumest nur die Großen selbst. Kinder sind eben gierige Nachahmer. Wie sie's von den Alten vorsingen hören, so zwitschern sie's nach. Und — es ist nun le der nicht anders: gerade das schlechte Beispiel ist es, was bei der kurzichtigen Jugend am ehesten Anklang findet. Wollte man die vielen moralischen Schwächen und üblen Gewohnheiten aufzählen, welche sich die Jugend allmählig aus dem Umgange mit den Großen aneignet — es würde eine stattliche Reihe geben. Wir wollen hier Eins besprechen, was sich die Jugend aus dem Verkehr mit den Erwachsenen herausholt — zu ihrem physischen und geistigen Verderben, nämlich: den Genuß des Tabakrauchens.

Es ist noch eine offene Frage, ob das Nikotintraut nicht auch für den Körper des Erwachsenen seine schädliche Einwirkung birgt. Aber zugegeben, daß es — so wie jedes andere Genußmittel — mit Waaß genossen für den Erwachsenen am Plage ist, sogar auch diese und jene wohlthätige Wirkung ausübt — für den jugendlichen Organismus ist der Nikotingenuß unstreitig von nachtheiligen Folgen. Wir sehen ihn da die gleiche Wirkung ausüben, welche der Alkoholgenuß auf den jungen Körper hervorbringt. Er führt jenen nervenzertörenden, geist- und körperlähmenden Zustand herbei, dem man den bezeichnenden Namen „Kopfschmerz“ beigelegt hat.

Man hört in unserer Zeit so häufig die Klage über die alljährlich sich steigende Zahl nervöser Kinder. Man sucht die Ursache davon in der Vererbung der schwachen Nerven von den Eltern auf ihre Nachkommen, in der geistigen Ueberanstrengung der Jugend, im Alkoholgenuß, in diesem oder jenem heimlichen Laster. Vielleicht mag mancher Fall der traurigen Zeiterrscheinung mit auf Rechnung des heimlichen Tabakgenusses kommen, des heimlichen Tabakgenusses. Denn selbiverständlich giebt sich der junge Raucher demselben nur vertholen hin. Daß die augenblickliche Freude an dem heimlichen Genuße langwährende üble Nachwirkungen im Gefolge habe — die leichtfertige, gedankenlose Jugend bedenkt es hier ebensowenig wie bei manchen anderen heimlichen und offenen Genüssen. Wohl aber ist es Pflicht der Erwachsenen, diesen Gedanken zu hegen.

Man ist jetzt allerorten für Volksgeundheit besorgt. Es gründen sich Vereine, deren Ziel es ist, dieselbe zu fördern. Insbesondere, da doch eine gesunde, kräftige Jugend die erste Gemähr für ein gesundes, kräftiges Volk bietet, ist es das physische Wohl des heranwachsenden Geschlechts, dem man in unseren Tagen ein Hauptaugenmerk zuwendet. Man tritt für die Entlastung der Schuljugend von geistigen Arbeiten ein, redet der Errichtung von Schulwerkstätten, der besseren und ausgiebigeren Pflege des Turnens, der Einführung von Jugendspielen

und noch so manchem anderen das Wort — da sollte man wohl auch mit aller Energie jenem Uebel entgegenreten, das eine sehr bedauerliche Schwächung des jugendlichen Organismus herbeiführt: dem Tabakrauchen der unreifen Jugend.

Leider zeigt man sich darin noch immer von einer seltsamen und befremdlichen Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit. Und doch sollte man vermeinen, es müßte sich jeder Erwachsene von selbst veranlaßt sehen, da einzugreifen. Denn es macht unbedingt einen unangenehmen Eindruck von Verkommenheit, ein halberwachenes Büßschlein zu sehen, das fest und vorwiegend dicke Rauchwolken in die Luft bläst. Unwillkürlich muß einem dabei der Gedanke rege werden: du Kleiner, wie du's in dem einen treibst, hältst du's auch in anderem. Du spielst früh den Reifen, du wirst auch früh verkommen. Es ist denn auch eine bekannte Thatsache: Junge Raucher werden arge Schlemmer.

In erster Linie ist es wohl das Haus, das Daheim, diese erste und vorzüglichste Pflanzstätte des heranreifenden Charakters, dem die Pflicht obliegt, die Jugend vor den Gefahren zu warnen, welche der vorzeitige Genuß des Tabakrauchens mit sich bringt und sie an diesem Genuße zu hindern. Es ist für das Haus ein Leichtes, darin erfolgreich zu wirken. Bieten wir etwa ein Beispiel darüber: Ein Knabe war all' die Zeit her frisch und kräftig. Da stellen sich plötzlich zeitweilige Uebelkeiten bei ihm ein, er hat ein blaßes, kränkliches Aussehen, klagt über Magen-schwäche und auch seine geistige Frische ist gewichen. Vater und Mutter sind besorgt. Wenn die beiden ebenso einsichtsvoll, vorsichtig und umsichtig wären, wie sie besorgt sind, und sie und die Kleideraschen ihres Kindes einer eindringlichen Visitation unterziehen würden — sie könnten vielleicht in dem Zündhölzchen, in dem Cigarettenpapier und in den Cigarrenstümpfchen den Ugrund für den Schwächezustand ihres Knaben erkennen und damit auch das Heilmittel. Es bedarf eben nur einiger Aufmerksamkeit, Achtsamkeit, Beaufsichtigung, Verhütung — das ist ja die erste Zauberformel in der Kunst der physischen und geistigen Erziehung.

In zweiter Linie sieht es wohl der Schule zu, dem Tabakrauchen der Jugend Einhalt zu thun und gegen dieses der jugendlichen Gesundheit schädliche Uebel ebenso energisch Stellung zu nehmen, wie etwa gegen den Alkoholgenuß. Und was wir in dieser Richtung oben über den großen Einfluß des Hauses, über die leicht zu treffenden Maßregeln von Seiten der Familie gesagt haben — es gilt voll und ganz auch von der Schule, da doch dem Lehr- und Lehrworte des Lehrers gewiß ein nachhaltiger Eindruck zugesprochen werden kann.

Wir wollen noch eine dritte Seite erwähnen, welche dazu berufen ist, der unreifen Jugend das Tabakrauchen zu wehren. Es ist dies die öffentliche Aufsichtsbeförde. Dem jungen Knaben ist zu Hause keine Gelegenheit geboten, sich den Tabakgenuß zu verschaffen. Es mangelt ihm das vertholene Plätzchen hierzu. Er sucht daher nicht selten das Freie auf. In der Großstadt bietet ihm die belebte Straße, wo der eine achtlos an dem anderen vorüber eilt, den geeigneten Ort. Auch in einer stillen Au, in einer der öffentlichen Gartenanlagen findet er Gelegenheit, sich an dem Rauchgeringel seiner Cigarre zu ergötzen. In diesem Falle sind es wohl zunächst unsere Aufsichtsbeförden, welche mit nachdrücklichstem Erfolge einzugreifen vermögen. Sie werden jedenfalls nicht dem Widerstande begegnen, welchen die erste beste Privatperson zu gewärtigen hätte. Nun ist aber freilich nicht in jedem Augenblicke ein Wachmann bei der Hand. Es mag es darum jeder Erwachsene als sein gutes Recht, ja als seine Pflicht betrachten, das Seinige zur guten Sache beizutragen.

In dem alten Griechenland nahm der Staat die Kinder ans dem Elternhause und brachte sie in öffentlichen Erziehungs-häusern unter.

Die Erziehung der Jugend war Staatsangelegenheit. Jeder Erwachsene hatte die Aufgabe, an dem edlen Werte mitzuwirken. Die Verhältnisse unserer Zeit haben sich einigermäßen geändert. Das Kind gehört seinen Eltern. Seine Erziehung ist dem Familienhause überlassen. Und nur zum Theile nimmt der Staat durch die Schule Einfluß auf die Jugend-erziehung. Aber es wäre wohl in mancher Beziehung wünschenswerth, wenn wir es den alten Griechen nachmachen; wenn im öffentlichen Leben die Erwachsenen der jüngeren Generation gegenüber nicht ganz gleichgültig wären und insbesondere da ihre Mitwirkung an der Erziehung der Jugend nicht verlagern würden, wo sie diese auf der Bahn der Sittenlosigkeit, der Verderbnis wandeln sehen. Es wäre daher eine schöne, würdige Aufgabe für die Männer und Frauen einer jeden Ortsgemeinde, sich zu einem Vereine

zu gefellen, welcher einer guten Erziehung der Gemeindejugend ein Augenmerk zuwendet. Jedenfalls wäre ein einmütiges Zusammenwirken von Schule und Haus, von öffentlichen Aufsichtsorganen und Privatpersonen in der Jugend-erziehung — wie nach vielen Richtungen —, so auch in Bezug auf das hier besprochene Tabakrauchen von den wohlthätigsten Folgen. Es würde damit ungewisselhaft einer jener vielen Ursachen entgegen gearbeitet werden, welche die Gesundheit des heranwachsenden Geschlechts gefährden und auch die guten Sitten vielfach schädigen.

Allerlei.

Eine isländische Humoreske veröffentlicht George Auriol unter dem Titel „Die Lactflasche“ wie folgt: „Der gute dicke William Loafser, den ich sehr gut persönlich gekannt habe und der — ich kann es wohl sagen — einer der fröhlichsten Männer des Vereinigten Königreiches war, besah eine fatale Gebrechlichkeit: er konnte nicht zwanzig Schritte thun, ohne daß ihn dies fürchterlich mitnahm. So passierte es ihm denn häufig, daß er, wenn er seine kleine Meile täglich marschierte, bis zu dreißig oder vierzig Glas Whiskey trank, ohne die mint-julep zu rechnen, denn er behauptete, daß der mint-julep den Whiskey-Geschmack vertreibt; und er hätte von seiner Idee nicht gelassen, selbst nicht für die große Uhr des Parlaments. Und doch fand er seinen Meister. An einem Sommertage in Richmond — es waren 75 Grad Fahrheit über Null — traf dieser gut dicke William Loafser, ohne es im Mindesten zu erwarten (Gott weiß, daß er an alles Andere dachte, nur nicht daran!), den schrecklichen Maschinenisten, der einmal bei Chicago drei Negern mit einer einzigen Bewegung seiner Faust alle Zähne aus dem Munde herausgeschlug. Ich meine nämlich dieses verdammten Teufelskerl von einem James Stark. Da sie sich nun seit ungefähr dreißig Jahren nicht mehr gesehen hatten, tranken sie wenigstens zehn Flaschen Ale, ehe sie die Kraft fanden, sich die Hände zu drücken. „Allo,“ sagte hierauf William Loafser, „es ist heute ganz unbändig warm.“ „Gewiß,“ antwortete der Andere. „Seit einer Stunde versuche ich bereits, mich abzukühlen, und ich kann es nicht dahin bringen.“ „Mir geht es ganz genau so,“ antwortete der alte Will. „Doch muß ich gestehen, daß eine Flasche Ale ihren Reiz hat.“ Bei dieser Erklärung verzog der Mann mit den drei Negern ein wenig den Mund. Dies wollte besagen, daß in keinem Lande der Welt eine Flasche Ale so viel Reiz haben könne, wie zwei, drei oder vier Flaschen derselben Flüssigkeit. Indessen nach einem Moment des Schweigens fuhr er fort: „Sagen Sie mir, alter Junge,“ bemerkte er und schlug dabei Will auf die Schulter, „haben Sie jemals in Ihrem Leben wirklichen Durst gehabt?“ „Ob ich Durst gehabt habe!“ antwortete der gute alte Dick. „Ich kenne Niemanden als mich, der so Durst haben könnte. Eines Tages, zwanzig Jahre sind es her, war ich ausgeritten, und als ich heimkehrte, trank ich achtzehn Flaschen Bier in weniger als zehn Minuten. Ich werde noch lange daran denken.“ „Ich aber,“ erwiderte James Stark, „habe den größten Durst in America gehabt, als die Canadian Pacific gebaut wurde.“ Mitten im August befand ich mich mit meinem Wagen und meinen Werkzeugen ungefähr zehn Meilen von Vancouver, ohne ein Fläschchen Ale, ohne einen Tropfen Wein, ja selbst ohne einen Broden Brandy. . . Ich hatte nun aber einen derartigen Durst, daß ich in einem Zuge einen großen Liter Lact austrank.“ „Ja, hatten Sie denn kein Wasser?“ „Wie meinen Sie?“ „Ich meine, ob Sie kein Wasser hatten?“ „Ach so! Wasser! . . . O gewiß, es mag wohl welches dazwischen sein. Aber wissen Sie, mein lieber Freund, wenn man einen Durst hat, wie ich ihn an diesem Tage hatte, denkt man wirklich nicht daran, sich zu waschen.“

Cavalleria rusticana. Ein Eifersuchtsdrama, wie es nur die glühende Sonne Italiens hervorzubringen vermag, hat sich in Vagnorea, Bezirk Viterbo, abgespielt. Ueberhäumende Leidenschaft, Blut und Dolch spielen darin die Hauptrolle. In dem genannten Orte fand ein Baarenmarkt statt, zu welchem aus den benachbarten Orten viel Volk zusammenströmte. Gewöhnlich finden sich bei solcher Gelegenheit auch zahlreiche Musiker aller Art ein. Darunter befand sich auch der 31 Jahre alte Vincenzo Cardoni, ein Leiermann und „Volksdichter“ aus Corneto Tarquinia, der, obwohl selbst verheirathet, seit fünf Jahren in Beziehungen zu einer 39 Jahre alten Frau aus Toscanella, Namens Caterina Graci, genannt „La Lupa“ (die Wölfin) stand, die gleichfalls verheirathet und Mutter von vier Kindern war, Aber der lockere Drehorgelspieler hatte sie vor kurzer Zeit verlassen, um andere zarte Bande zu knüpfen; seine neue Geliebte war ein hübsches, 21 Jahre altes Mädchen aus Vetralla. Cardoni und Maria (so hieß die Erkorene) trugen auf dem Markt von Vagnorea gemeinsam trübende Liebesgeschichten vor. Als die Wölfin erfuhr, daß die beiden in Vagnorea seien, beschloß sie sich zu rächen. Sie ging Abends nach Vetralla und sagte zur Mutter ihrer Nebenbuhlerin: „Deine Tochter hat mir den Geliebten entrißen; ich werde sie tödten; Du wirst sie nicht mehr sehen!“ Am andern Morgen ging die Wölfin in aller Frühe nach Vagnorea und versteckte sich auf dem Marktplatz. Gegen 10 Uhr Vormittags kamen Vincenzo und Maria an und gaben auf dem Platze ihre Lieder zum Besten. Schnell wie der Blitz zog die Wölfin ein Dolchmesser, stürzte sich wie eine Wahnsinnige unter wilden Bewünschungen auf das Liebespaar, warf raschschau-

hend die arme Maria zu Boden und bohrte ihr den Dolch in die Brust. Die Getroffene war auf der Stelle todt. Nun warf die weibliche Bestie sich auf den früheren Geliebten und stieß ihm den Dolch ins Herz. Obgleich tödtlich verwundet, ergriff der Drehorgelspieler die Flucht; doch das Weib verfolgte ihn mit dem hocherhobenen, blutbefleckten Dolchmesser. Sämmtliche Marktleute waren bei dieser Scene starr vor Schreden, und keiner wagte, der rasenden Frau entgegenzutreten. Endlich faßte ein Kaufmann aus Orvieto Muth und hielt der Furie den mit dem Dolche bewehrten Arm fest. Aber die kräftige Graci machte sich mit zwei Stößen frei, drehte sich rasch zu dem Kaufmann um und sagte dann in drohendem Tone: „Du mußt auch dran glauben, wenn Du mich nicht frei giebst!“ In diesem Augenblicke kam ein gewisser Angelucci hinzu, der mit einem großen Stocke der Mörderin den Dolch aus der Hand schlug. Dann hielt er das wild um sich schlagende Weib fest, und als er es den Carabinierie überliefern wollte, schlich sich plötzlich der tödtlich verwundete Drehorgelspieler heran und stieß der Frau mit Aufbietung seiner letzten Kraft ein scharf geschliffenes Taschenmesser tief in den Nacken. Mit einem wilden Aufschrei sank die Wölfin todt zu Boden. Vincenzo Cardoni versuchte zu entfliehen, aber schon nach wenigen Schritten brach er zusammen und hauchte in Folge des starken Blutverlustes seinen Geist aus. Die Wölfin war ein stattliches Weib von junonischer Gestalt; sie hatte rabenschwarzes, dichtes Haar und große, unheimlich funkelnde Augen. Die Aufregung, die die furchtbare Tragödie in der ganzen Provinz Rom hervorgebracht hat, läßt sich nicht schildern.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Die Ernährung der grünen Gewächse, in fünfundzwanzig Vorlesungen.** Zum Gebrauch an Universitäten und höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten sowie zum Selbststudium. Mit in den Text gedruckten Abbildungen und einer lithographischen Tafel. Von Dr. Adolf Mayer, Professor und Vorstand der holländischen Reichsversuchsanstalt in Wageningen. 4. verbesserte Auflage. Heidelberg 1895, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. 8. S. 424. Pr. 10 Mk., geb. 12 Mk. — Als erster Theil des Lehrbuchs der Agrilkulturchemie blickt das Werk auf einen 25jährigen Lebensgang zurück, denn die Vorrede zur ersten Auflage lautet von 1870. Ein Vergleich des Buches in seinen verschiedenen Lebensaltern läßt das Fortschreiten der Naturwissenschaften erkennen. Mit Recht wird dem Werk nachgerühmt, daß hierin stets alle neuen Forschungen verwerthet worden sind. In dem Vorwort erklärt der Verfasser, daß er sich die Frage aufgeworfen habe, ob es noch thunlich sei, die frühere Form beizubehalten. Es habe dabei einen entscheidenden Einfluß gehabt das Bedürfnis der stets mehr aufblühenden Lehranstalt, an welcher Verfasser thätig ist, und sodann die Ueberzeugung, „daß die alte Form vielen Lesern lieb geworden ist und man in den großen Kreisen ungen den Tausch gegen etwas Neues und Unerprobtes gesehen hätte.“ Es darf hinzugefügt werden, daß es dem Verfasser gelungen ist, durch die gewählte Form dem Vortrag eine ansehnliche Lebhaftigkeit zu geben. Im theoretischen Theil der Ernährung der grünen Gewächse, — so sagt Verfasser in der Vorrede — „mühten hauptsächlich die glänzenden und epochemachenden Entdeckungen, welche von Hellriegel ihren Ausgang genommen haben, und dann die Resultate von den Studien von Tollen's am suis über die Konstitution der Kohlenhydrate eingetragen werden; dadurch ist mehrfach die alte Form zerprengt worden und neue Vorlesungen mußten eingeschaltet werden. Aber auch im übrigen, auch in der Bodenkunde und Düngerlehre, welche jetzt als selbstständige Abtheilungen des zweiten Theils des Werks erscheinen sollen, hat der Verfasser getrachtet, mehr als das bei der dritten Auflage möglich war, neue wissenschaftliche Ergebnisse ein- und Veraltetes auszuschalten.“ Möge in einer Zeit, wo allerseits die Nothwendigkeit erkannt wird, den Ertrag der Landwirtschaft zur alten Blüthe wieder gedeihen zu lassen, auch die Mitwirkung der Wissenschaft für dies Ziel dankbar anerkannt werden! Hiermit sei auf das bewährte Werk in empfehlendster Weise aufmerksam gemacht. Der zweite Band, der es abschließt, wird bald nachfolgen.

— **„Univerſum“**, illustrierte Familienzeitschrift (Dresden, Verlag des Universum). Das neueste 16. Heft dieser vorzüglich redigirten Zeitschrift enthält u. A.: Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem: „Die weißen Mosen von Ravensberg“. Roman. Fortsetzung. — Paul Lindenberg: Friedrichsruher Festtage. Mit Original-Illustrationen von H. Haase. — F. Trojan: Rezept zur Maiboms. — Dr. W. Bergmann: Die Nester unserer Vögel. — Peter Hofegger: Adam das Dinddel, Novelle. — Dr. W. Höge: Die Stroh- und Sigelkubank. — Ludwig Ganghofer: Schloß Hubertus. Roman. Fortsetzung. — Ludwig Pfielich: Luwis de Chavannes, mit Portrait der Künstler, sowie einen mit Bild geschmückten Beitrag über Slatin Pascha's Fucht aus der Gefangenschaft des Mahdi. — Von weiteren Illustrationen nennen wir nur die Kollbilder: F. Palmié: Sommerlandschaft und A. Lonza: Kasperletheater. — Der Preis des Heftes beträgt nur 50 Pfennig.

